

Altersweise



Die Macher des erst im Vorjahr in Paris gegründeten Labels La Dolce Volta wollen jede ihrer CD-Veröffentlichungen als ein „objet d'art“ verstanden wissen, als eine Art Gesamtkunstwerk, in dem eine aufwendige, über die übliche Routine hinausgehende „Verpackung“ dem künstlerischen Wert

der Musikproduktionen angemessen ist. Der Mozart-CD mit Aldo Ciccolinis Interpretation dreier Klaviersonaten kann man eine gelungene Verwirklichung dieser Absicht attestieren: Das Beiheft des Foto- und Collagekünstlers Axel Arno fällt durch seine großzügige, farb- und aussagekräftige Gestaltung positiv aus dem Rahmen des Gewohnten.

Das passt zum Spiel Ciccolinis. Der inzwischen 86-jährige Italofranzose zeichnet Mozarts Musik mit einer tiefen, anrührenden Schlichtheit nach, die auf alle aufgeblasene Vordergründigkeit verzichtet – und dies soll keine beschönigende Umschreibung für manuelle oder vitale Altersdefizite sein: Ciccolinis Spiel zeigt nicht die geringste Klapprigkeit, wohl aber statt luxurierenden Funkelns eine ausgesprochen liebevolle Versenkung noch in die kleinste musikalische Wendung. Dies mag manchmal eine Spur spartanisch wirken, ist aber stilistisch goldrichtig. Und uneingeschränkte Bewunderung verdient, wie charakteristisch Ciccolini jede melodische Phrase ausformt, wie klar und überlegen er die formale Architektur der Sätze entwickelt – durch immer „richtig“ wirkende Tempi, „atmende“, aber rubatofrohe Sentimentalitäten strikt meidende Spielweise, last not least auch durch die Wahl eines in allen Registern sehr ausgeglichen und schön klingenden Flügels (des von ihm bevorzugten Bechstein). Eine der stilistisch und musikalisch hörens- und bedenkenswertesten Mozart-Darstellungen seit Langem.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Sonaten KV 331, 380, 333; Aldo Ciccolini (2011); La Dolce Volta/Harmonia mundi CD 3770001901220 (53')



Altmeister
des Klaviers:
Aldo Ciccolini.

Foto: Virgin

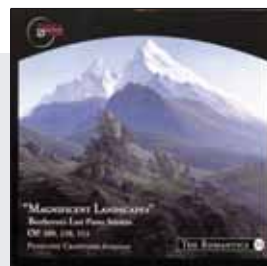
Lyrisch

Penelope Crawford's Interpretation der letzten drei Beethoven-Sonaten ist einem lyrischen Ideal verpflichtet. Ihr Spiel ist weich flutend, nie schleppend, sehr akzentuiert und besonders farbenreich, dank des herrlichen Fortepianos von Conrad Graf, dem die Künstlerin im letzten Satz der c-Moll-Sonate geradezu magische Klänge entlockt. Auch wenn die Amerikanerin die transzendentalen Regionen dieser Sonaten nur stellenweise betritt und die schroffen, kantigen und verstörenden Momente besonders im ersten Satz der letzten Sonate etwas glättet, gelingen ihr doch schöne, in sich schlüssige und beredte Darstellungen.

F.S.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten Nr. 30-32; Penelope Crawford (2010); Musica Omnia/KC CD 801890030821 (64')



Düstere Welten

Als Jean-Frédéric Neuburger am 24. Januar 2011 in der Cité de la musique in Paris auftrat, hatte er für sein Recital ein anspruchsvolles wie stimmiges Programm gewählt. So verdankt sich die Veröffentlichung dieses Konzertmitschnitts wohl in erster Linie zwei Programmpunkten: Neuburgers eigenem Werk sowie der im Konzertsaal selten zu hörenden Klaviersonate von Jean Barraqué.

Neuburger startete mit einer zu zügigen Version von Liszts „Funérailles“, die den Charakter einer Totenfeier bereits beim Trauermarsch-Thema verpasst und später bei den rollenden Oktaven in der linken Hand nicht die Virtuosität, wohl aber die dämonische Intensität vermissen lässt. Besser gelang ihm am Ende der Debussy: Die fahlen Farben des Mondscheins, der sich über den Tempel von einst senkt, sind nuanciert ausgemalt.

Neuburger nennt „Maldoror“ (2010) „ein fantastisches Fresko“. Er bezieht sich auf „Les chants de Maldoror“, das wohl einzige Werk des französischen Dichters Lautréamont. Maldoror ist in Lautréamonts sechs Gesängen quasi die Verkörperung des Bösen und arbeitet sich in drastischen Erzählungen an Gott und der Menschheit ab. Neuburger hat die düstere Bildwelt des Sujets in sehr expressive Musik gefasst, die aber trotz einiger präparierter Töne die Klanglichkeit des Flügels nie überfordert.

Im direkten Vergleich fast schon etwas angestaubt wirkt Barraqués fast 40-minütige Sonate, die auch in Einspielungen von Pi-Hsien Chen und Herbert Henck vorliegt. Der Pointilismus der seriellen Musiksprache ist (ohne Partitur in der Hand) nur schwer nachzuvollziehen und wirkt auf Dauer etwas ermüdend.

Gregor Willmes

Musik ★★★
Klang ★★★

Liszt, Funérailles; **Neuburger**, Maldoror; **Barraqué**, Sonate; **Debussy**, Et la lune descend sur le temple qui fut; Jean-Frédéric Neuburger (2011); Mirare/HM CD 3760127221456 (75')



Werktreu

Der schweizerische Pianist Karl Engel (1923–2006) war vor allem ein gesuchter Liedbegleiter und Kammermusiker, den Künstler wie Hermann Prey, Brigitte Fassbaender und Yehudi Menuhin gerne verpflichteten. Mit seinen texttreuen Gesamteinspielungen von Schumanns Solowerken und Mozarts Klavierkonzerten machte Engel jedoch auch als Solist auf sich aufmerksam, und als Pädagoge führte er unter anderen Interpreten wie Maria João Pires oder Gerrit Zitterbart zur Meisterschaft. Nun hat das Göttinger Label Gutingi ein Doppel-Album mit CD und DVD veröffentlicht, das den Künstler als Pianisten wie als Lehrer dokumentiert.

Die CD enthält einen von der LP überspielten Mitschnitt von Zugabenstücken, die Engel im Rahmen eines „SWF-Hauskonzerts“ 1989 darbot. Sehr durchsichtig und klar mit brillanter Fingertechnik interpretiert er Scarlattis Sonaten, stets darum bemüht, dem modernen Flügel durch eine kompakte und metallische Klanggestaltung eine cembalistische Farbe zu geben. Engel bleibt sehr eng am Notentext und nimmt sich wenig agogische Freiheiten, wodurch sein Spiel manchmal etwas akademisch wirkt. Hervorragend gelingt ihm allerdings die berühmte d-Moll-Fantasie Mozarts, die Sehnsucht des Hauptthemas modelliert er ebenso plastisch heraus wie die Heiterkeit des Allegretto-Teils, ohne jemals gefühlig



zu werden, mit wienerischem Schwung gestaltet er Schuberts „Valse nobles“, mit Temperament und Pfeffer Ravels Virtuosenstück „Alborada del grazioso“. Dass der langjährige Klavierprofessor auch ein Faible fürs Humoristische hat, zeigen seine originellen Bearbeitungen des Lieds „Lili Marleen“ im Stile berühmter Komponisten.

Die DVD dokumentiert ein Gesprächskonzert Engels zu verschiedenen Mozart-Klavierwerken. Seine Erläuterungen sind oft sehr aufschlussreich und gut verständlich, allerdings leider in mäßiger Bild- wie Tonqualität, da es sich um eine Amateur-Aufnahme handelt.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★
★★★

Erinnerungen an Karl Engel.

Werke von Scarlatti, Mozart, Schubert, Ravel und Engel (1989/1991); Gutingi/Charisma CD (+DVD) 4012652024446 (133')

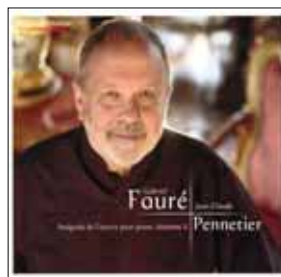
Sublim

Auch mit der zweiten CD der Gesamtaufnahme von Faurés Klavierwerk beweist Jean-Claude Penner, dass er der Richtige ist für diese feinen französischen Preziosen. Er versteht es traumwandlerisch, jede Romance und Barcarolle, jedes Nocturne und Impromptu sublim zu gestalten, den zarten Verästelungen dieser Musik expressiv zu folgen, ohne die Werke dabei mit Ausdruck zu überladen. Mit seinem klaren und empfindsamen Anschlag verlässt er nie die duftig leichte Sphäre. Wer aber ein noch magischeres Spiel sucht, muss schon zurückgreifen auf die ingeniosen Fauré-Aufnahmen von Germaine Thyssens-Valentin aus den fünfziger Jahren. F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Fauré, Klavierwerke, Jean-Claude Penner (2009); Mirare/HM CD 3760127221005 (78')



Intensiv

Naum Grubert, ein 1951 in Riga geborener und in Amsterdam lebender und lehrender Pianist, ist in deutschen Ländern nahezu unbekannt. Der Tschaikowsky-Preisträger von 1978 spielte beim Label Ottavo Schubert-Sonaten sowie ein Liszt-Album ein, seine aktuelle CD bei Piano Classics vereint zwei hochvirtuose Schumann-Werke: die Fantasie op. 17 und die „Symphonischen Etüden“ op. 13.

Die vielgestaltigen Charaktere der Fantasie profiliert Grubert farbenreich und mit viel Liebe zum Detail, dennoch verliert der Lette nicht den Überblick, die große Linie bleibt stets gewahrt. Der erste Satz der Fantasie beginnt mit einer pathetischen Phrase in kraftvollem Fortissimo, die piano wiederholt wird und nach Moll ausweicht. Eine selbstbewusst auftrumpfende Geste verwandelt sich so in der Wiederholung in Wehmut. Grubert gelingt es, diesen Stimmungswechsel so intensiv und Gänsehaut erzeugend darzustellen, dass man zunächst gar nicht merkt, wie fabelhaft das alles auch handwerklich realisiert wird. Phänomenal ist auch seine Darstellung des dritten Satzes. Wie eine Quelle in großer Tiefe murmeln die Begleitfiguren, über die sich eine singende Oberstimme erhebt. Gruberts Farbenzauber und Klangkontrolle erinnern hier an große Namen wie Krystian Zimerman und Daniel Barenboim.

Auch in den „Symphonischen Etüden“ überzeugt sein Spiel. Dynamisch exzellent ausbalanciert intoniert er das Thema, mit elfenhafter Leichtigkeit nimmt er die Variation Nr. 5, und kraftvoll-orchestral mit lebensbejahender Freude stürzt er sich ins Finale.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

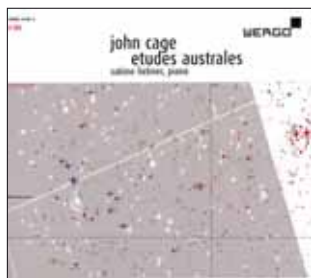
Schumann, Symphonische Etüden op. 13, Fantasie op. 17; Naum Grubert (2011); Piano Classics/Revema CD 5065001863417 (67')



TIPP

Virtuose Anarchie

Um Cages „Études australes“ (1974/1975) machen selbst Pianisten, die mit Neuer Musik auf gutem Fuße stehen, in der Regel einen großen Bogen. Das liegt nicht nur an den Dimensionen des vierbändigen Zyklus, dessen Aufführungsdauer normalerweise bei drei bis vier Stunden liegt. Neben Ausdauer ist eine gehörige Portion Virtuosität gefordert, stellen die 32 Stücke doch haarsträubende technische Anforderungen. Die Ton- und Akkordkonstellationen, die sich Sternenkarten der südlichen Hemisphäre verdanken, ballen sich auf mehreren Systemen mit kaum zu bewältigenden Sprüngen und Stimmkreuzungen – eine Galaxie aus Tönen. Der fast absurd schwierige Charakter der Stücke sollte für Cage die „Praktikabilität der Anarchie“ demonstrieren: „Ich dachte, wenn da ein Musiker wäre, der das öffentliche Beispiel gab, dass er das Unmögliche tat, würde er jemanden, der von dieser Aufführung beeindruckt war, dazu verleiten, die Welt zu verändern.“



Die Münchener Pianistin Sabine Liebner, mit der amerikanischen Avantgarde bestens vertraut, verändert hier sicher nicht die Welt, höchstens, so muss man leider sagen, die Idee dieser Musik. Deren virtuose Aspekte werden hier kaum einmal hörbar, was sich einem interpretatorischen Ansatz verdankt, der eigenwillig, aber fragwürdig ist. Dass Liebner dabei jedem Stück einen ähnlich bemessenen Entfaltungsraum von zirka acht Minuten gewährt, ist zwar etwas gleichmacherisch, aber durchaus im Sinne Cages. Viel prekärer ist die Tatsache, dass sie geschlagene anderthalb Stunden (!) länger benötigt als Grete Sultan in der Referenzaufnahme. Liebners große Stärke, kontemplative Räume zu schaffen, wo jeder Einzelklang tief durchatmen kann (und was zu wunderbaren Morton-Feldman-Aufnahmen geführt hat), geht in diesem Fall doch etwas am Thema vorbei.

Dirk Wieschollek

Foto: Archiv



Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Cage, Études australes; Sabine Liebner (2010/2011); Wergo/Note 1 4 CD 4010228674026 (261')

Grete Sultan

Mit der Uraufführung von John Cages „Études australes“ machte die Pianistin Grete Sultan das Unmögliche möglich. Schon bei der Entstehung des Zyklus war die von Berlin in die USA emigrierte Pianistin fast 70 Jahre alt. 2005 starb sie 99-jährig in New York.

Weiche Welle

Auf seinem Debüt-Diskus stellte Alexander Gavrylyuk sich mir „als ein fast schulmäßig korrekt, ausgefeilt und markant formulierender, aber für individuelle Zwischen- und Untertöne noch nicht recht offener Spieler“ dar (siehe FF 10/2008). Die Aufnahme entstand 2007, und der in der Ukraine geborene, aber in Australien aufgewachsene und kurz zuvor mit dem Ersten Preis des Rubinstein-Wettbewerbs ausgezeichnete Gavrylyuk war damals 23 Jahre alt.

Seine neue Solo-CD mit drei Klassikern der moderneren russischen Klaviermusik lässt erkennen, dass er sich seither enorm weiterentwickelt hat. Gavrylyuk zeigt jetzt eine Handschrift von entschieden eigenem Gepräge und präsentiert sich manuell in erstklassiger Verfassung. Sein Spiel ist von einer Geschmeidigkeit, die ihn auch die gefährlichen Klippen des Programms scheinbar mühelos überwinden lässt – Premiumqualität. Über die stilistische Seite seiner Interpretationen lässt sich dagegen streiten. Gavrylyuk kultiviert ein jugendlich-klangvolles Spiel der weichen Umrisse, das offenbar von der Aufnahmetechnik durch bassbetonende Räumlichkeit noch unterstrichen wird.



Zum Beispiel wogen in Rachmaninows zweitem „Moment musical“ die schnellen Begleitfiguren wie rauschende Klangvorhänge vorüber, und generell wirken die rabiolen Kontraste, die alle drei Komponisten in ihren Werken fordern, reduziert – Extremgegensätze von Piano und vierfachem Fortissimo etwa klingen, als ginge es nur um Mezzopiano und Forte. Im berühmten Finale aus Prokofjews „Kriegssonate“

Nr. 7 schließlich fehlt es an harter Motorik. Noch ist Gavrylyuk, um jüngere Aufnahmen zum Vergleich heranzuziehen, Dejan Lazic näher als Nikolai Lugansky – und Rachmaninow selber.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Rachmaninow, Moments musicaux; Skrjabin, Sonate Nr. 5; Prokofjew, Sonate Nr. 7; Alexander Gavrylyuk (2011); Piano Classics/Revema CD 5065001863608 (63')



Tschechischer Mozart

Schon in jungen Jahren widmete sich Wolfgang Amadeus Mozart der Gattung Streichquartett. Vom frühen „Lodi-Quartett“ des 14-Jährigen bis zum letzten der „Preußischen Quartette“, geschrieben ein Jahr vor seinem Tod, hatte er sich immer wieder mit dieser Gattung auseinandergesetzt, in der ihm sein berühmter Kollege und Freund Joseph Haydn stets Vorbild und Anregung war. 1983 bis 1985 hat sich das Talich-Quartett der berühmten Werke angenommen und sämtlich eingespielt. Wiederveröffentlicht werden sie nun in einer Box mit sieben CDs des Labels La Dolce Volta (HM). Das renommierte Ensemble wurde 1964 von Jan Talich, dem Neffen des berühmten Dirigenten Václav Talich, in Prag gegründet und ist noch immer – allerdings nicht mehr in der Urbesetzung – weltweit ein gefragter Gast in den Konzertsälen der Welt. Die Edition wird begleitet von einem lebendig geschriebenen Booklet (auch auf Deutsch) und stellt eine interessante Alternative für andere Gesamteinspielungen der Mozart-Streichquartette dar.



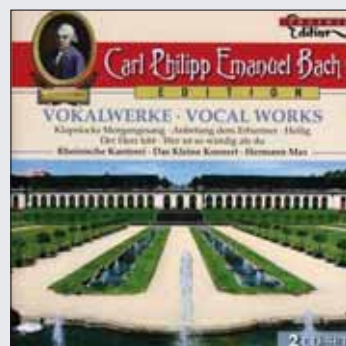
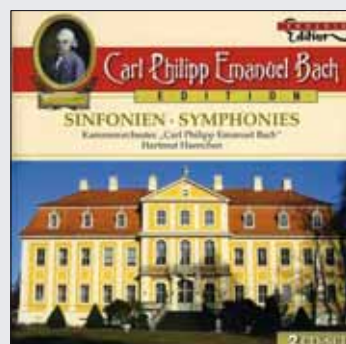
Längst nicht vergessen

Nach seinen Kollegen Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach hat Mozart mit seinen Klavierkonzerten der Gattung zum ersten historischen Höhepunkt verholfen. Gleichmaßen geliebt und gefürchtet, stehen die 23 Konzerte (plus weitere sieben Jugendwerke, die eigentlich Bearbeitungen fremder Werke sind) bei Pianisten hoch im Kurs – auch wenn die wenigsten alle von ihnen im Repertoire haben, geschweige denn eingespielt haben. Christian Zacharias gehört zu den Pianisten, die die extreme Auseinandersetzung mit Mozart nicht scheuen; und auch wenn er seit den letzten Jahren mit seiner Gesamteinspielung der Klavierkonzerte mit dem Orchestre de Chambre de Lausanne bei MDG (Codæx) für Furore sorgt, sind seine älteren Aufnahmen dieser Werke, entstanden in den achtziger und neunziger Jahren, noch lange nicht vergessen. Die zuständige Plattenfirma EMI hat Zacharias' Einspielungen der fast kompletten Konzerte nun in der Reihe Collector's Edition wiederveröffentlicht. Entstanden sind sie in Zusammenarbeit mit verschiedenen Dirigenten (darunter David Zinman, Neville Marriner und Günter Wand) und Orchestern wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks oder der Staatskapelle Dresden. Neben den hier versammelten 21 Konzerten sind in der Edition auch die Konzerte für zwei Klaviere und Orchester KV 365 und 242 sowie die Sonate KV 448 für zwei Klaviere zu hören. Christian Zacharias' Klavierpartnerin ist hierbei Marie-Luise Hinrichs.

Einen anderen Weg der Mozart-Pflege, nämlich den des Originalklangs, geht die russisch-kanadische Pianistin Viviana Sofronitsky in ihrer Gesamtaufnahme der Mozart-Konzerte. Für das Label Etcetera (Codæx) hat sie anders als Christian Zacharias auch die frühen Werke eingespielt.

Ein gemachter Mann

Im Jahre 1988 beging die Musikwelt ein Bach-Jahr – ein Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Jahr, der damals vor 200 Jahren gestorben war. Aus diesem Anlass veröffentlichte das Label Capriccio mehrere Aufnahmen mit Werken des genialischen Sohns von Johann Sebastian, der nach finanziell weniger einträglichen Jahren im Dienste Friedrichs des Großen 1767 nach Hamburg wechselte, wo er als Musikdirektor seinen Kollegen Georg Philipp Telemann beerbte



und ein gemachter Mann wurde. Die Aufnahmen seiner Streichersinfonien von 1773 und den vier Orchestersinfonien, sieben Jahre später entstanden, mit dem Kammerorchester Carl Philipp Emanuel Bach unter Hartmut Haenchen sind nun bei Phoenix (Naxos) wieder aufgelegt worden. Mit Einspielungen von weltlichen wie geistlichen Kantaten mit der Rheinischen Kantorei und dem Kleinen Konzert unter deren Leiter Hermann Max bildet die Doppel-CD eine eigene kleine Edition – ein vielversprechender Ausblick auf den 300. Geburtstag des Komponisten im Jahre 2014.